

# Tabak-Arbeiter

Nr. 32 / Bremen, den 8. August 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergespaltene Wiltmeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Bahms, Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Welde 20. Telefon: Amt Domsfelde 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen, An der Welde 20. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Weidenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

## „Menschenfreunde“

Seitdem es einen Reichstarifvertrag für die deutsche Zigarrenherstellung gibt, hat es nicht an Versuchen einzelner Unternehmer gefehlt, sich von der Innehaltung der tariflich vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen zu drücken. Versprechungen, Täuschungen und — wenn es nicht anders ging — auch Drohungen waren die Mittel, mit denen sie sich bemühten, „ihre“ Arbeiterinnen und Arbeiter um Ferien und Lohn ganz oder teilweise zu pressen. Daß sie dabei nur in den wenigsten Fällen Glück hatten, ist wahrhaftig nicht ihre Schuld; denn einmal war der Deutsche Tabakarbeiter-Verband auf dem Posten und zum andern verspürten die betroffenen Arbeiterinnen und Arbeiter wenig Neigung, sich stillschweigend das Fell über die Ohren ziehen zu lassen.

Inzwischen ist die Arbeitslosenversicherung allgemein verschlechtert und die Sonderunterstützung an verdienstgeschädigte Angestellte und Arbeiter des Tabakgewerbes beseitigt worden. Nunmehr scheinen einige Fabrikanten der Meinung zu sein, mit etwas mehr Aussicht auf Erfolg das unsaubere Gewerbe des Lohnendrucks betreiben zu können. Sie halten die Zigarrenarbeiterschaft infolge langanhaltender und wiederholter Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit für so geschächt, daß sie etwaigen Lohnabbauversuchen nicht mehr den erforderlichen Widerstand entgegenzusetzen vermag. Nur etwas macht ihnen noch Kopfschmerzen: Die tariflich vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen sind vom Reichsarbeitsminister für allgemein verbindlich erklärt worden und unabdingbar; außerdem sorgt der Deutsche Tabakarbeiter-Verband mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die restlose Durchführung der tariflichen Bestimmungen. Um dennoch zum Ziele zu gelangen, sind neuerdings einige Zigarrenfabrikanten auf den Gedanken verfallen, die Not der Arbeiterchaft vor ihren Wagen zu spannen. Unterm 27. Juni 1931 richtete die Firma E. W. Gerste in Görlitz an die Breslauer Gauleitung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes das nachstehende Schreiben:

Wie Ihnen bekannt sein wird, haben wir die Zigarrenherstellung in Görlitz eingestellt, weil wir durch den höheren Tariflohn mit den in Görlitz hergestellten Fabrikaten nicht mehr konkurrenzfähig sind. Wir fabrizieren augenblicklich nur in Schönberg (O. L.) und haben in Görlitz unsere Sortiererei und Expedition. Dadurch sind nun auch in Görlitz eine größere Anzahl Zigarrenarbeiter arbeitslos geworden. Es sind nun in letzter Zeit mehrfach Zigarrenarbeiter an uns herangetreten, die uns gebeten haben, sie in Schönberg zu beschäftigen. Wenn die Möglichkeit besteht, daß die Leute hier in Görlitz zum gleichen Lohnsatz arbeiten wie in Schönberg, ohne daß wir uns der Gefahr einer Nachzahlungspflicht aussetzen, so würden wir voraussichtlich die sämtlichen Leute hier in Görlitz wieder einstellen, soweit sie eben gewillt sind, zu dem Schönberger Lohnsatz hier in Görlitz zu arbeiten. Die betreffenden Leute, die sich erboten haben, trotz ihres Wohnsitzes in Görlitz in Schönberg zu arbeiten, würden sich doch besser stellen, wenn sie in Görlitz zum Schönberger Lohnsatz arbeiten könnten, da sie dadurch die Fahrtkosten sparen würden. Wir bemerken, daß unsere Firma nicht dem Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller angeschlossen ist.

Sie wollen uns bitte Ihre grundsätzliche Stellungnahme zu dieser Frage postwendend zugehen lassen, da wir umgehend entsprechende Entscheidungen treffen müßten, wenn wir den Herstellungsbetrieb in Görlitz wieder aufnehmen. Es wäre uns, wie gesagt, nur dann möglich, wenn wir keinen höheren Lohnsatz bezahlen brauchten als in Schönberg. Im Interesse der hiesigen arbeitslosen Zigarrenarbeiter würde es doch wohl liegen, wenn eine Möglichkeit bestände, beiderseits verbindliche Vereinbarungen zu treffen.

Ein menschenfreundlicher Vorschlag, nicht wahr? Daß er auf der anderen Seite keine Gegenliebe fand und abgelehnt wurde, wird sicher niemand mehr bedauern als die Firma E. W. Gerste. Er war doch so gut gemeint, und bei seiner Verwirklichung hätten beide Teile gespart: die Arbeiterschaft das Jahrgeld, und die Firma — Schönberg ist Nullort — den zehnprozentigen Ortszuschlag für Görlitz. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Es wäre jedoch ungerecht, wenn unerwähnt bleiben würde, daß es auch Mitglieder des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller gibt, die ein Herz für ihre Arbeiter haben. Es handelt sich um die bekannte Firma Kinn & Cloos. Unter der Ueberschrift „Die Sicherung und Belebung der Zigarren-Industrie im Kreise Schmalkalden. — Ein positiver Vorschlag“, veröffentlicht R. K. (Robert Kautenberg), der Leiter ihrer Thüringer Betriebe, im „Brotteroder Anzeiger“ vom 23. Juli 1931 einen Artikel, worin er zunächst die Gründe darlegt, die nach seiner Meinung den Rückgang der Pennalarbeit herbeigeführt haben. Sodann wirft er die Frage auf, wie die schon notleidenden Orte des Kreises vor den dadurch sicher zu erwartenden wirtschaftlichen Erschütterungen bewahrt bleiben können. R. K. kommt dabei zu folgendem Ergebnis:

Nur Formarbeit-Fabrikate billiger Preislagen — deren Gestehungskosten hier stark gesenkt werden müssen — sichern der Tabakarbeiterchaft des Kreises dauernde und zufriedenstellende Verdienstmöglichkeiten. Es wird allseitiger Anstrengungen bedürfen, um die Basis verbreitern zu können. Hierzu müssen allerseits Opfer verlangt und gebracht werden. Die Arbeiterschaft wird sich umstellen und von sich aus eine Angleichung der Löhne an die maßgebenden Bezirke beantragen und durchsetzen müssen. Es wird dann noch vieler Energien bedürfen, um die in jeder Beziehung bessere Leistung der langjährigen Formarbeiter zu erreichen. Die Gemeinden müssen ihre überpannten Steuersätze ermäßigen und der Fabrikant hat zu den verringerten Warenpreisen die Transportlasten und erhöhten Unkosten zu tragen. Die Verdienstmöglichkeit der Arbeiterschaft braucht hierdurch der Höhe nach nicht beschränkt werden, ist doch mit größerer Sicherheit auf dauernde Vollarbeit zu rechnen, die Ausfälle durch Kurzarbeit fallen weg und eine Leistungssteigerung ist nach einer Uebergangszeit durchaus wahrscheinlich. Nicht nur der Jahresarbeitsverdienst der vollbeschäftigten Tabakarbeiter in den Bezirken mit niederen Löhnen und ausschließlich Formarbeit liegt höher als der der Pennalarbeiter mit wechselnder Beschäftigungsmöglichkeit, sondern diese Arbeiterschaft kommt infolge ihrer langjährigen Uebung und gleichmäßigen Beschäftigung trotz niederer Stücklöhne auch auf den Stundenlohn der Pennalarbeiter, der in Einzelfällen sogar noch übertrifft wird.

Der Inhaber eines der bedeutendsten Großunternehmen der Zigarrenbranche, welches im Bezirk auch stark vertreten ist, hat sich bereit erklärt, Formarbeit in größerem Ausmaße zu den teuersten Lohnsätzen des Heimatbezirkes seinen hiesigen Betrieben zuzuweisen, wenn die Gemeinden von ihren hohen Veranlagungen herabgehen. Die Fabrikationsorte, die die Vorbedingungen seitens der Gemeinde und Arbeiterschaft erfüllen, dürften trotz wirtschaftlicher Notzeit in Kürze sichere Verdienstmöglichkeiten für das Heer ihrer Arbeitslosen schaffen und darüber hinaus der kommenden Generation den Weg zur Arbeit ebnen.

Die Firma Kinn & Cloos erklärt sich demnach bereit, in Mitteldeutschland, das einen vierprozentigen Bezirkszuschlag hat, Formarbeit zu tieferen Löhnen ohne Bezirkszuschlag herzustellen zu lassen, wenn die Gemeinden ihre Steuersätze und Veranlagungen — für die Zigarrenfabrikanten natürlich — ermäßigen und herabsetzen. Schamloser ist noch niemals versucht worden, die Notlage der Tabakarbeiterchaft und die der Gemeinden für

die Interessen einer Firma auszubeuten, deren Bilanz trotz den allgemeinen Schwierigkeiten ein befriedigendes Ergebnis zeigt. Man muß sich nur wundern, daß R. R. nicht auch noch die unentgeltliche Lieferung des zu verarbeitenden Tabaks verlangt hat. Zu den übrigen Forderungen, die er, nebenbei bemerkt, auch in einer von der Gemeinde Klein-Schmalkalden einberufenen Versammlung begründete, hätte das vorzüglich gepaßt.

Leider sind die Bemühungen des Herrn Kautenberg, soweit Klein-Schmalkalden in Betracht kommt, nicht ohne Erfolg geblieben. Die in der dortigen Versammlung anwesenden Betriebsräte haben sich in ihrer Mehrheit mit dem Vorschlag der Firma Rinn & Cloos, der eine Herabsetzung des Ortszuschlages von 10 auf 4 Prozent in sich schließt, einverstanden erklärt. Sicher nicht in böser Absicht, sondern nur aus dem Gefühl heraus, damit ihren notleidenden arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen zu helfen. Dennoch muß hier klar und deutlich ausgesprochen werden, daß eine derartige Zustimmung schon der Konsequenzen wegen nicht gegeben werden durfte; denn was der Firma Rinn & Cloos in Klein-Schmalkalden zugestanden wird, kann einer anderen Firma in einem anderen Orte nicht abgeschlagen werden. Eine Säufung derartiger Fälle würde aber nicht nur eine Ungerechtigkeit gegenüber den Zigarrenfabrikanten sein, die es unter ihrer Bürde halten, die Löhne zu drücken, sondern auch zur Folge haben, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit alle Orts- und Bezirkszuschläge restlos beseitigt wären, und das in elf Jahren mühsam aufgebaute Tarifwerk zerschmettert am Boden läge.

Deshalb gilt es, den Anfängen zu wehren, und jeden Versuch, die tariflich vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen zu umgehen oder zu durchbrechen, im Keime zu ersticken. Im übrigen ist die Zigarrenarbeiterschaft, die erst vor vier Monaten eine Herabsetzung der Löhne um 4 bzw. 6 Prozent in Kauf nehmen mußte, doch wirklich nicht so gestellt, daß sie noch eine weitere Verdienstkürzung ertragen könnte. Sie wird sich deshalb auch in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht für die sehr durchsichtigen Pläne einzelner Firmen mißbrauchen lassen, sondern schärfer noch als bisher darauf achten, daß die tariflichen Bestimmungen bis auf das Tüpfelchen überm i innegehalten werden. Daß dazu eine starke Organisation gehört, ist selbstverständlich, und auch diejenigen, die bisher daran gezweifelt haben, dürften jetzt anderen Sinnes geworden sein. Es ist nämlich schon so: je schlechter die Zeit, desto frecher die Scharfmacher, und je frecher die Scharfmacher, desto notwendiger der gewerkschaftliche Zusammenschluß.

Nach alledem ist es wohl nicht erforderlich, noch eine besondere Begründung dafür zu geben, daß der Deutsche Tabakarbeiter-Verband alle Anträge, die eine Aenderung der bestehenden Orts- und Bezirkszuschläge während der Tarifdauer herbeiführen sollen, ohne Ausnahme ablehnen wird. Wer die eine oder andere Bestimmung des Tarifvertrages für unrichtig hält, hatte in diesem Frühjahr Gelegenheit, seine Wünsche durch die für ihn in Betracht kommende Organisation zur Geltung zu bringen. Jetzt, vier Monate nach der Erneuerung des Tarifvertrages, ist eine Aenderung nicht mehr möglich, und auch die Firma Rinn & Cloos wird sich damit abfinden müssen, daß die tariflich festgelegten Orts- und Bezirkszuschläge mindestens bis zum 31. März 1932 so bleiben wie sie sind.

## Allgemein verbindlich erklärte Bezirkstarifverträge

wurden vom Reichsarbeitsminister gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung für die Zigarrenherstellung:

Mit Wirkung vom 1. Juni 1931 der am 12. April abgeschlossene Bezirkstarifvertrag nebst Anlage I (Ortsklasseneinteilung) und Verhandlungsniederschrift für das Tarifgebiet Sachsen. Die allgemeine Verbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages vom 1. Februar 1928 nebst Anlage I und Verhandlungsniederschrift hat geendet.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1931 die am 12. April abgeschlossenen Bezirkstarifverträge nebst Verhandlungsniederschriften für das Tarifgebiet Düsseldorf-Köln und das Tarifgebiet Aachen-Koblenz-Trier. Die allgemeine Verbindlichkeit der Tarifverträge nebst Verhandlungsniederschriften vom 1. März 1928 und der am 1. Juli 1929 in Kraft getretenen Lohn- und Gehältern hat geendet.

Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die in die Bezirkstarifverträge übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit des Reichstarifvertrages ausgeschlossen sind. Sie endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag.

## Rauchtabakarbeiter in Not!

Im „Tabak-Arbeiter“ vom 9. Mai 1931 veröffentlichten wir unter der Ueberschrift „Hier geht 'e hen, dor geht 'e hen!“ ein Schreiben, worin der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes den Reichsminister der Finanzen ersuchte, beim steuerbegünstigten Feinschnitt sowohl von der Erhöhung der Mindestbanderole auf 10 M für das Kilogramm wie auch von der Vergrößerung der Schnittbreite auf 1 Millimeter Abstand zu nehmen. Seitdem ist ein Vierteljahr verfloßen, ohne daß das Reichsfinanzministerium sich bereit gefunden hätte, die Tabaksteuer-Ausführungsbestimmungen entsprechend zu ändern. Wie berechtigt jedoch die vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband damals aufgestellten Forderungen waren und noch jetzt sind, zeigt am besten die Entwicklung, die die Beschäftigungsmöglichkeit in den Orten und Betrieben, die in der Hauptsache für die Herstellung von steuerbegünstigtem Feinschnitt in Betracht kommen, genommen hat. In Andernach, Bamberg, Bielefeld, Bremen, Duisburg, Heidelberg und Wiesloch waren im Oktober vorigen Jahres, also vor der Einstellung neuer Arbeitskräfte zur Bewältigung der Vorversorgung, 2355 Arbeiterinnen und Arbeiter in den Rauchtabakbetrieben tätig. Mitte Juli dieses Jahres wurden in den gleichen Orten und Betrieben nur noch 1201 Arbeiterinnen und Arbeiter, also kaum die Hälfte von damals, beschäftigt. Aber auch diese Arbeiterinnen und Arbeiter konnten ihre 48stündige Wochenarbeitszeit nur zu einem geringen Teil, 329 an der Zahl, ausnutzen. Von den übrigen arbeiteten 398 wöchentlich 35 bzw. 36 Stunden, 395 nur 32 Stunden und 79 gar nur 24 Stunden.

Angesichts dieser geradezu katastrophalen Lage des Arbeitsmarktes in der Rauchtabakherstellung müssen wir erneut an den Reichsminister der Finanzen das dringende Ersuchen richten, die Tabaksteuer-Ausführungsbestimmungen im Sinne der Forderungen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu ändern. Dazu gehört einmal die Beseitigung der auf Verlangen der Rauchtabakfabrikanten leider eingeführten Mindestbanderole von 10 M für das Kilogramm und zum anderen die Aufhebung der Bestimmung, die eine Schnittbreite von mindestens 1 Millimeter vorsieht. Die zuletzt angeführte Forderung glauben wir jetzt mit um so größerem Nachdruck vertreten zu können, weil der wichtigste Grund, der vom Reichsfinanzminister damals für die Vergrößerung der Schnittbreite angeführt wurde, durch die inzwischen erfolgte Aenderung der Zigarettenbesteuerung hinfällig geworden ist. Außerdem würde aber auch die Bekämpfung des Schmuggels mit Tabakfabrikaten, die doch nicht nur eine finanzpolitische, sondern auch eine arbeitsmarktpolitische Seite hat, durch die Verwirklichung der Forderungen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes eine wirksame Förderung erfahren.

## Schlichtungswesen im Jahre 1930

Die vom Reichsarbeitsministerium herausgegebene Zeitschrift „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlicht eine Statistik über das Schlichtungswesen, aus der wichtige Erkenntnisse über den Kampf zwischen Kapital und Arbeit im letzten Jahre gezogen werden können.

Wir geben zunächst eine Uebersicht über die letzten 3 Jahre. Es gab Schlichtungsverfahren bis zum Schiedsspruch: 1928: 8037, 1929: 7109, 1930: 4017, und Verfahren auf Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen: 1928: 1814, 1929: 1481, 1930: 826. Aus der starken Abnahme der Schlichtungspraxis darf jedoch keineswegs auf ein Zurückgehen der Arbeitskämpfe geschlossen werden. Ganz im Gegenteil standen in Deutschland das Jahr 1929 und insbesondere das Jahr 1930 im Zeichen sehr erbitterter Abwehrkämpfe gegen die Abbau-Offensive der Unternehmer. Mit dem zahlenmäßigen Rückgang der Inanspruchnahme des Schlichtungswesens hat der Abschluß der Arbeitskämpfe durch freie Vereinbarung entsprechend stark zugenommen.

Von den insgesamt 4843 Streitfällen, an denen 12 761 135 Arbeiter und Angestellte beteiligt waren, kamen 3760 Fälle vor den Schlichtungsausschüssen und 257 Fälle vor Schlichtern zur Austragung. Dabei ist bedeutend, daß der Reichsarbeitsminister in 39 Fällen sogenannte Sonderlichter bestellen mußte. Ebenso aufschlußreich ist die Tatsache, daß es sich bei diesen 39 Fällen in 14 Fällen um Löhne und Gehälter als Streitgegenstand handelte, in weiteren 15 Fällen Löhne und Gehälter in Verbindung mit der Arbeitszeit den Streitgegenstand darstellten. Für Arbeitszeitkämpfe selbst wurde nur in 2 Fällen ein besonderer Schlichter bestellt.

In weiteren 826 Fällen wurde das Verfahren auf Verbindlichkeitserklärung eingeleitet, wobei die Arbeitnehmer in 597 Fällen die Antragsteller waren.



# Verbandsleben



## Dänische Kollegen in München

Auf ihrer Ferienreise begriffen, trafen am 22. Juli abends, über Berlin kommend, 55 Kolleginnen und Kollegen unserer dänischen Bruderorganisation in München ein und wurden am Bahnhof von den Verwaltungsmitgliedern der Zahlstelle empfangen und zunächst zu den Quartieren geleitet.

Um das Band der internationalen Solidarität enger zu knüpfen, waren unsere dänischen Gäste von unseren Münchener Funktionären zu einer Begrüßungsfeier im festlich geschmückten Saale des Gewerkschaftshauses eingeladen worden. Im Auftrage der Mitgliedschaft und der Funktionäre Münchens begrüßte Kollege Lechler die Gäste und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß zum ersten Male seit Bestehen der Zahlstelle ausländische Kollegen in dieser Zahl die Münchener Tabakarbeiter besucht haben. Dieser Besuch sei ein sichtbares Zeichen internationaler Schicksalsverbundenheit. Das Reisen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter habe das kulturelle Streben, durch eigenes Sehen und Erleben die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter anderer Gebiete und Länder kennenzulernen. Wahrhaft herrliche Beweise nicht nur ideeller, sondern auch materieller Solidarität haben unsere dänischen Kollegen in der Zeit schwerster Belastungen unserer Organisation geliefert. Das erfolgreiche Ringen der dänischen Tabakarbeiter und ihre straffe Organisation müssen den deutschen Tabakarbeitern ein erstrebenswertes Vorbild sein. Nachdem Kollege Lechler noch einen kurzgefaßten Rück- und Ueberblick über die Entwicklung der Zahlstelle München gegeben hatte, schloß er mit einem Hoch auf die dänischen Gäste, auf ihre Organisation und auf die Kraft der Tabakarbeiter-Internationale, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Für den Ortsausschuß München des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes begrüßte Kollege Frißl mit herzlichen Worten die dänischen Gäste.

Kollege Nak (Kopenhagen), der Führer der dänischen Kollegen, übersetzte diese Worte ins Dänische. Der gemeinsame Gesang der Internationale bildete den Abschluß des offiziellen Teils. Nun folgten noch ein paar Stunden fröhlichen Beisammenseins bei Musik und Tanz. Und rasch war die beste Verständigung trotz der Sprachschwierigkeiten zwischen Nord und Süd gefunden. Vor dem Ausbruch in die Quartiere gaben die dänischen Kollegen ihr von einem dänischen Tabakarbeiter verfaßtes Reiselied zum Besten.

Bei herrlichstem Wetter führten am darauffolgenden Tage zwei große Fremdenverkehrsautos unsere nordischen Freunde ins bayerische Hochland. Die Fahrt ging von München durch das Isartal aufwärts zum Kochelsee, wo im Ferienheim des Gesamtverbandes der Mittagstisch eingenommen wurde. Ueber die grandios angelegte Kesselbergstraße führte der Weg zum Walchensee. Das Karwendelgebirge trat uns mächtig entgegen. Weiter ging es über Walgau, Krünn und Klais nach Rainzenbad. Von dort zu Fuß durch die wildromantische Partnachklamm, dann hinauf zum Forsthaus Graseck, wo sich aller Augen auf die gigantische Pracht des Wettersteinmassivs richteten. Zurück ging die Fahrt über Garmisch nach München. Aus den Augen aller Teilnehmer strahlte noch Begeisterung über das Erlebte.

Am Morgen des 24. Juli hatten die dänischen Kollegen Gelegenheit, den modern angelegten Zigarettengroßbetrieb Haus Neuerburg zu besichtigen. Eine Rundfahrt am Nachmittag durch München machte sie mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt bekannt. Ein Besuch des Hofbräuhauses wurde nicht veräußt. Nun noch eine kurze Fahrt ins Isartal nach Grünwald und allzu rasch war die schöne Zeit verfliegen. Es galt von unseren liebgewonnenen Freunden zu scheiden. Herzliche Worte des Abschieds fand Kollege Nak, die Kollege Lechler mit dem Wunsch erwiderte, daß es hoffentlich nicht das letztmal gewesen sei, dänische Tabakarbeiter in unserer Mitte zu sehen. Und noch einmal kam die Verbrüderung in einem Hoch auf die internationale Tabakarbeiterbewegung zum Ausdruck. Ein letzter Händedruck am Bahnhof und der Zug entführte unsere lieben Gäste nach Hamburg und ihrer Heimat entgegen.

## Gau- und Zahlstellenberichte

**Oblau.** Am 23. Juli fand im Lokal „Zum weißen Kof“ eine ziemlich gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Nachdem die Abrechnung vom 2. Quartal vorgelesen und der Kassiererin Kollegin Böckel Entlastung erteilt worden war, berichtete Kollegin Jürgoll von der Bundesschule Bernau. Der Bericht wurde heifällig aufgenommen. Sodann hielt Gauleiter Kollege Langner (Breslau) einen Vortrag über die Notverordnung. In seinem fast einstündigen Referat schilderte der Redner, welches Unheil die Notverordnung der gesamten Arbeiterschaft, insbesondere den Tabakarbeitern, gebracht hat, wohingegen man die besitzenden Kreise vollkommen gesont habe. Weiter schilderte er die Mühe, welche Verbandsvorstand und Funktionäre der Organisation hatten, um zu verhindern, daß die Unterstützung für die durch das Tabaksteuergesetz geschädigten Tabakarbeiter aufgehoben wird. Leider waren alle Anstrengungen in dieser Beziehung vergebens. Unter Verschiedenes wurden die an den Gauleiter gestellten Anfragen von diesem beantwortet. Einen breiten Raum nahm die Angelegenheit der Firma Heineemann (Oblau) in Anspruch. Nachdem Kollege Langner noch auf den Volksentscheid, der am 9. August stattfindet, hinwies und die Mitglieder erjuchte, eine rege Gegenpropaganda zu entfalten, damit diese Aktion der Nazis, Stahlhelmer und Kommunisten zu Fall gebracht werde, schloß die erste Verollmächtigte Kollegin Klipsch die anregend verlaufene Versammlung.

**Schöneck.** Nachdem verschiedene Plauener Kolleginnen, darunter auch die RGD-Kolleginnen, bei der Firma Fein in Plauen um Arbeit haben (der Betrieb war wegen der Tabaksteuererhöhung vom Dezember 1930 geschlossen), wurde der Betrieb mit Zigarillosarbeiten in Gang gesetzt. Außer dem Tariflohn gelang es dem Kollegen Fider (Schöneck), noch einen Unterneuzuschuß vom Arbeitsamt von wöchentl. 6 M auf die Dauer von 4 Wochen zu erlangen. Dies genügt der RGD in Plauen nicht, sie wollte die Kollegenschaft in einen Streik hegen. In einer unserer Versammlung in Plauen wurde festgestellt, daß die Tariflöhne für Zigarillosarbeiter (Anfänger) unzureichend sind, aber deshalb nicht gestreift werden könne. Nachdem 4 Wochen lang wöchentl. die 6 M Zuschuß von jedem Arbeiter, auch von den RGD-Mitgliedern eingeleistet worden waren, da ging der Spuk gegen die Gewerkschaftsbunzen los. Am 27. Juni veranstaltete die KPD, Schöneck eine von zirka 70 Personen besuchte öffentliche Einwohnerversammlung, in der die RGD-Heldin Göppner (Plauen) über die Verhältnisse bei der Firma Fein & Co. (Plauen) sprechen sollte. Sie beschmutzte und beschimpfte aber nur unsere Kollegen Clement und Fider. In einer am 8. Juli stattgefundenen von zirka 300 Kolleginnen und Kollegen besuchten Mitgliederversammlung nahmen wir gegen die Unwahrheiten der RGD-Göppner Stellung und gaben Aufklärung. (Siehe „Tabak-Arbeiter“ Nr. 29 vom 18. Juli 1931.) Gegen Versammlungsschluß, 23.30 Uhr, hatte sich die Plauener Größe ins Versammlungslotal eingeschlichen und ließ melden, daß sie da sei und ob sie sprechen dürfte. Ein Antrag des Kollegen Arthur Meißel sie sprechen zu lassen, wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Bemerkte sei, daß die Göppner kein Mitglied des Deutschen Tabakarbeiterverbandes ist, sie mußte also den Saal verlassen. Unsere Versammlung wurde auf dem Boden durch den Zughauch belauscht. Nachdem nun Kollegin Kastrner die Verdrehungen der Göppner richtiggestellt hatte, war es der Göppner darum zu tun, der Kollegin Kastrner alle möglichen Schandnamen anzutun und sie mit allerlei Schandnamen im Arbeitsaal zu überschütten. Trotz der wilden Heze und Verleumdung blieb unsere Kollegin zurückhaltend und ruhig. Da die RGD-Leute sich im Arbeitsraum nicht genügend austoben konnten, versteckten sie sich am Spätnachmittag des 10. Juli in einem der Fabrik nahegelegenen Hauseingang. Eine der RGD. (Füger) mußte Posten stehen. Kollegin Kastrner ging wie gewöhnlich nach Arbeitschluß, so auch am 10. Juli nach ihrer Wohnung, als plötzlich die RGD-Mitglieder Göppner und Weichhold aus ihrem Versteck auf dieselbe zusprangen und sie mit Aktentaschen verdroschen. Die einzelnen Schandnamen, die dabei fielen, möchten wir hier anstandshalber nicht wiedergeben. Eins sei aber betont, die Helden sagten: Du kriegst noch mehr. Der Polizei ist Anzeige erstattet worden. Die KPD, Schöneck hatte nun nichts eiligeres zu tun, nicht etwa wegen den Vorfall, o nein, weil die Göppner in unserer Schönecker Mitgliederversammlung nicht sprechen durfte, am 19. Juli erneut eine öffentliche Einwohnerversammlung abzuhalten, in der die bekannte Rednerin Göppner (Plauen) sprach. Die Verunglimpfungen waren wieder dieselben, wie nehmen davon keine Notiz. Zu dieser Versammlung brachte es die Göppner fertig, unserer Kollegin Kastrner folgende mit Schreibmaschine geschriebene Einladung zu schicken:

„Sie haben in der letzten Tabakarbeiterversammlung am Mittwoch, d. 8. 7. 31 in Schöneck sich sehr eingehend mit den Verhältnissen bei der Fa. Fein & Co. und mit meiner Person beschäftigt. Dabei wurden eine ganze Reihe unwahrer Behauptungen aufgestellt, die sich auf meine Person beziehen. Als ich in der Diskussion diese Verleumdung richtigstellen wollte, wurde mir das Wort nicht erteilt. Die KPD, Schöneck hat für

Sonabend, den 18. 7., nach dem „Ratskeller“ eine öffentliche Versammlung einberufen, in der ich zu den unwahren Behauptungen Ihrerseits Stellung nehmen werde. Ich lade Sie hiermit öffentlich ein, in dieser Versammlung zu erscheinen. Sollten Sie dieser Einladung keine Folge leisten, so sind Sie in meinen und in den Augen der Schönecker Arbeiter-Gast gerichtet. Ich bin beauftragt, Ihnen vollste Redefreiheit und die Garantie für Ihren persönlichen Schutz zu gewährleisten, und zeichne **Karl Anni Göppner**.“

So treiben es die KGO-Helden, so sehen ihre Taten aus. Laßt euch nicht irremachen, steht treu und geschlossen zu eurer Organisation, dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband!

## Die Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses

Für den am 31. August 1931, vormittags 9 Uhr, im Palmengarten-Restaurant zu Frankfurt a. M. beginnenden 14. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands hat der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes folgende Tagesordnung aufgestellt:

1. Wahl der Kongressleitung und der Kommissionen.
2. Bericht des Bundesvorstandes. (Berichterstatter: Theodor Leipart, Bundesvorsitzender.)
3. Die Ummwälzungen in der Wirtschaft und die Vierzigstundenswoche. (Berichterstatter: Professor Dr. Lederer, Heidelberg.)
4. Öffentliche und private Wirtschaft. (Berichterstatter: Oberbürgermeister Brauer, Altona.)
5. Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts. (Berichterstatter: Bundessekretär Körpel.)
6. Anträge zu den Bundeslagen.
7. Wahl des Bundesvorstandes.
8. Erledigung sonstiger Anträge.

## Bettelsuppen anstatt Arbeitslosenunterstützung

Sobald ein außergewöhnlicher Notstand eingetreten ist, kommen von allen Seiten Vorschläge, wie dem behoben werden kann. Dabei hat man Gelegenheit, die Besinnung der einzelnen Gruppen kennenzulernen. Ein Beispiel: Der Reichslandbund gibt seine Forderungen zur Lösung der Wirtschafts- und Finanzkrise bekannt. Kurz zusammengefaßt sehen sie folgendermaßen aus: Umgestaltung des Reichskabinetts und Loslösung desselben von der Sozialdemokratie. Verweigerung der Hergabe von Banknoten an die öffentlichen Haushaltungen und finanzielle Unterstützung des Reichs nur, wenn sich die Leitung des Reichs Vertrauen schafft. Einschränkung der Steuern, Beseitigung der Zwangsbewirtschaftung der Arbeit. Teilweise Zahlungseinstellung des Reiches. Erzeugung der Arbeitslosenunterstützung durch Naturallieferungen, Speisungen usw. usw. — So stellt sich die deutsche Landwirtschaft die Sanierung der Reichsfinanzen vor. Es lohnt nicht, über derartige Forderungen zu reden. Es genügt, sie niedriger zu hängen, damit jeder sieht, was er von dieser Seite zu erwarten hat.

## Ein nationaler Verräter, der Lohnsenkungen vornimmt

Regierungen und politische Körperschaften können sehr wohl auf die Entwicklung des Lebensstandards einwirken. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika gelten als ein Land der wirtschaftlichen Freiheit. Von allen hochkapitalistischen Staaten dürfte die Lehre der Manchestertheorie am vollkommensten in USA. erhalten sein. Dennoch ist der Einfluß der Regierung auf das Wirtschaftsleben nicht gering. Die „Woffische Zeitung“ vom 19. Juni bringt einen Bericht ihres New Yorker Berichterstatters. Dieser Artikel ist mit folgendem Motto versehen: Ex-Präsident Coolidge: „Daß der Lohnempfänger in Zeiten der Depression eine bevorzugte Stellung einnimmt, ist anerkanntes Prinzip.“ Es wird dann folgendes ausgeführt:

Im Winter 1929 hatte Präsident Hoover 22 Wirtschaftsführer zusammenberufen, um ihnen das feierliche Versprechen abzunehmen, keine Lohnsenkungen einzuleiten. Die Regierung steht noch jetzt unverändert auf dem Standpunkt, daß die Beibehaltung der Vorkrisen-Lohnsätze eine der wichtigsten Voraussetzungen für die wirtschaftliche Erholung sei, unbeschadet der Tatsache, daß die Lebenshaltungskosten inzwischen um 15—25 v. H. gesunken sind. Und die großindustriellen Unternehmungen, wie United States Steel, General Electric, General Motors, American Telephone und Telegraph Company, die Eisenbahngesellschaften und die Public Utilities halten sich an dieses Versprechen gebunden. Lohn-

senkungen sind tabu, wer sie riskiert, läuft Gefahr, als nationaler Verräter gebrandmarkt zu werden. Noch vor einer Woche geschah es, daß ein Bundes Senator das Kriegsministerium aufforderte, der größten Flugzeugfabrik Amerikas die Lieferungsverträge zu entziehen, weil sie die Löhne herabgesetzt hatte. Henry Ford erklärte unumwunden, daß er keiner Firma, die Löhne verkürzt, Aufträge für die Ford Motor Company erteilen werde. Die Bahngesellschaften, die bereits am Weißbluten sind, haben bei der Interstate Commerce Commission den sehr bedenklichen Antrag auf Erhöhung der Frachtraten gestellt, um sich weiterhin solvent zu halten. Sie haben nicht gewagt eine Herabsetzung der Löhne zu fordern, Löhne, die nicht nur außer allem Verhältnis zum Kapitalertrag der Eisenbahnen stehen, sondern auch zu den um 25 Prozent niedrigeren Lohnsätzen der Großindustrie.

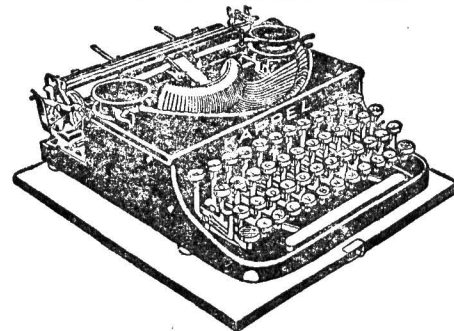
In Europa dürfte es weder eine Regierung noch Unternehmer geben, die sich so für die Hochhaltung der Löhne eingesetzt haben.

## Bekanntmachungen

Am 8. August ist der 32. Wochenbeitrag fällig



## „Kappel“-Reise-Schreibmaschinen



erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit durch ihre stabile Bauart und leichte Gebrauchsfähigkeit. Wir geben Ihnen gern ausführliche Angebote.

## Maschinenfabrik Kappel Chemnitz-Kappel

**Gummiwaren** Hygien.-Frauenartikel Billige Preise  
illust. Prospekt gratis.  
**L. Schnurbus, Berlin C 2**  
Postfach 120

**Gummiwaren** Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“  
Berlin SW 68, Alte Jacobsstraße 8

Folgende Gelder sind eingegangen:

25. Juli. Frankenheim 65.—, Kaiserslautern 300.—, Segeberg 33.15, Lübbecke 3296.77, Hohenhausen 350.—, Nordhausen 750.—, Rogheim 39.—, 26. Lachen 120.—, 27. Danzig 50.—, Lübbecke 600.—, Münchehof 53.—, Destrigen 200.—, Frankenheim 12.—, Wiennighüffen 730.—, 28. Spradow 150.—, Frankenberg 1000.—, Pfaffenhofen 100.—, 29. München 1000.—, Berlin 4000.—, 30. Nordhausen 500.—, Heidenheim 200.—, 31. Berlin 300.—, Reilingen 100.—, Hannover 145.90, Gießen 218.25, Mainz 196.25, Langenprozelten 42.35, Burgstimm 8.05, Kützheim 33.95.  
1. August. Dresden 800.—, Gießen 300.—, Baden-Baden 1000.—, Heidelberg 300.—, Heidenheim 7.70, Kaiserslautern 13.20.  
Bremen, 4. 8. 31.  
J. Krohn.

## Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Veodor — selbst in roter Badung; fetthaltig in blauer Badung, — Tube 60 Pf. und 1 Ml. Wirksam unterstützt durch Veodor-Edelfette Stück 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

## Gestorben sind:

- Am 3. Juni die Einschlägerin **Elsa Ulbricht**, 33 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).  
Am 11. Juli die Kollegin **Helene Wiener**, 19 Jahre alt (Zahlstelle Goldberg).  
Am 17. Juli der Zigarrenarbeiter **Johann Bengtson**, 71 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).  
Am 17. Juli die Zigarrensortiererin **Anna Hoppe**, 66 Jahre alt (Zahlstelle Ohlau).  
Am 18. Juli die Deckblattaufseherin **Minna Barthel**, 61 Jahre alt (Zahlstelle Calbe).  
Am 18. Juli die Ausripperin **Minna Wintergerst**, 66 Jahre alt (Zahlstelle Heidenheim).

**Ehre ihrem Andenken!**

## Aktive Weltwirtschaftspolitik?

Die Politik ist die Kunst des Möglichen. Dieser bis zu einem gewissen Grade berechtigte Satz beherrscht leider in viel zu starkem Maße die Maßnahmen der Arbeiterbewegung, deren Führer sich immer mehr fast ausschließlich mit Fragen der Tagespolitik zu befassen haben. Dies gilt sowohl für das Problem der allgemeinen Politik wie für die Wirtschaftspolitik, die uns an dieser Stelle nur beschäftigen sollen. Eine solche ausgesprochen auf den Augenblickserfolg eingestellte Politik wäre tragbar, wenn sie an einem einheitlichen Programm orientiert wäre. Dies trifft aber für die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Arbeiterbewegung nicht zu, denn das typisch vulgärmarxistische Programm kann heute nicht mehr befriedigen. Man kann die vier bis fünf Millionen Arbeitslosen nicht mehr mit der Antwort abfertigen, daß eine Krise wie die gegenwärtige nun einmal im Zeitalter des Kapitalismus unvermeidlich sei, daß man nicht viel tun könne, warten müsse, bis die Zeit des krisenlosen Sozialismus komme. Vielmehr ist es heute eine unbedingte Notwendigkeit, aktive Wirtschaftspolitik zu betreiben. Die dabei auftauchenden Schwierigkeiten dürfen uns in unseren Bemühungen nicht behindern, denn wie man den Kranken sich nicht selbst überlassen darf, weil noch keine volle Klarheit über den Charakter der Krankheit besteht, so darf man auch mit einer Wirtschaftspolitik nicht warten, bis alle Fragen restlos geklärt sind. Diese Forderung wird in einem ausführlichen Artikel von Wladimir Woytinsky im Juni-Fest der „Arbeit“ aufgestellt. Diesem Artikel möchten wir die denkbar größte Bedeutung beimessen. Es ist ein Artikel, der eine fruchtbare Diskussion einleitet, den Weg zu einem Wirtschaftsprogramm bahnen sollte.

Durch unsere Einleitung haben wir schon von den Thesen, die Woytinsky am Schluß seines Artikels formuliert, die erste nach einer aktiven Wirtschaftspolitik hundertprozentig angenommen. Dasselbe gilt für die Punkte zwei und drei, die das Postulat einer Weltwirtschaftspolitik enthalten. Heute noch glauben Kreise der Arbeiterschaft, daß durch eine nationale Wirtschaftspolitik wesentliches erreicht werden könnte. Die heutige Krise dürfte aber doch wohl jedem deutlich zeigen, wie sehr Deutschland von der wirtschaftlichen Entwicklung anderer Länder abhängig ist, was es für die deutsche Wirtschaft befagt, ob irgendwo Zölle erhöht oder ermäßigt, Kredite gekündigt oder verlängert werden, ob die Länder des Kapitalüberflusses langfristige Anleihen zur Verfügung stellen oder lieber Gold importieren usw. Auch weiß wohl jeder, daß sozialpolitischen Bestrebungen gewisse wirtschaftliche Grenzen gesetzt sind, daß eine

Sozialpolitik auch heute nur im internationalen Rahmen möglich ist.

Mit These vier kommt Woytinsky auf die Frage zu sprechen, welche Aufgaben eine Weltwirtschaftspolitik zu erfüllen hat. Man kann ihm zustimmen, wenn er die Forderung einer Preisstabilität aufstellt, wenn er darauf hinweist, daß fallende Preise Wirtschaftsstockung, steigende Preise Aufschwung bedeuten. Woytinsky will zu einer Politik der Preisstabilität mit Hilfe währungspolitischer Maßnahmen kommen. Er weist darauf hin, daß die Preise entweder kürzeren oder längeren Bewegungen unterworfen seien, daß den kürzeren Schwankungen keine größere Bedeutung zukomme, daß vielmehr alle Bemühungen darauf gerichtet sein müßten, die Ursachen der langwelligen Preisbewegungen zu erkennen und auf Grund der so gewonnenen Erkenntnisse eine relative Stabilität der Preise zu erzwingen. In der Frage nach den Ursachen der langwelligen Preisbewegung schließt er sich der Ansicht an, daß die langen Wellen der Preisentwicklung weitgehend von der Geldseite aus bestimmt werden. Da nun Gold die Grundlage des Geld-, Kredit- und Währungssystems bildet, bedeutet diese Auffassung, daß ein Preisfall vor allem darauf zurückzuführen ist, daß zu wenig Gold vorhanden ist und somit zu wenig Geld in Zirkulation gebracht werden kann. Wenn aber mehr Gold vorhanden ist und auf Grund dieses Goldvorrates mehr Geld in Zirkulation gebracht wird, als im Interesse des Wirtschaftsapparates notwendig wäre, dann müssen die Preise steigen. Ein richtiges Programm ist also, ob die langen Wellen der Preisentwicklung in der kommenden Zeit von der Geldseite aus in steigender oder fallender Tendenz beeinflusst werden.

Mit dieser überaus wichtigen Frage hatte sich der Goldauschutz des Völkerbundes zu befassen, der die Fragen fast ausschließlich theoretisch behandelte und seine Ergebnisse überaus vorsichtig formuliert hat. Das ihm gestellte Problem ist allerdings nur schwer lösbar. Wie soll man berechnen, wieviel Gold benötigt wird, um den Wirtschaftsapparat weiter funktionieren zu lassen? Welchen Ausbau des Wirtschaftsapparates soll man in Rechnung stellen? Welchen Ausbau des Kredit- und Verrechnungssystems trotz gleichbleibender Golddeckungsvorschriften für das Funktionieren des Währungssystems künftig weniger Gold notwendig sein wird als heute. Wir können im Rahmen dieses Artikels alle diese Probleme hier nicht erörtern, möchten diese Fragen nur gestellt haben, um eben die Kompliziertheit

## Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner (Nachdruck verboten.)

IX.

Er wünschte heimlich und halb unbewußt, sie möchte den Versuch unternehmen, sich empören, aufschreien — weinen — seine Eitelkeit und Eifersucht verlangten danach, durch ihre Versicherungen beruhigt zu werden. Er hatte seinen ersten Zorn halbwegs entladen — jetzt war er nahe an einem jähen Stimmungsumschwung. Und darum ließ er ihre Hände plötzlich und überrascht los, als Gertha nach etlichen Sekunden, die beiden Viertelstunden dünkten, leise und mit schmerzgebender Stimme sagte:

„Nein — ich leugne nichts. Aber —“

Er stieß sie von sich, daß sie taumelte. Das war zu plötzlich gekommen. Also doch! Also doch! Dann war alles andere auch wahr —

Gertha hatte sich wieder gefaßt, stand ganz ruhig und ergeben da. In diesen bangen Sekunden war es ihr wie eine Erleuchtung gekommen: Wahrheit! Friede und Glück, die mit einer Lüge erkaufte werden, sind nichts echtes. Herunter mit der fürchterlichen Last vom Herzen! Ihr Mann hatte ein Recht auf volle Aufrichtigkeit — aber dann mußte er verstehen und — verzeihen, wenn etwas zu vergeben war...

„Du hast also die Schamlosigkeit — du gibst es also zu —“ hörte sie ihn mit zornerrückter Stimme sagen. „Wahrscheinlich hat das saubere Spiel schon früher begonnen. — Jetzt wird mir

so manches klar... Steh nicht so da! Blick mich nicht so — so trotzig an!“ schrie er. „Was hast du zu deiner Rechtfertigung vorzubringen? Aber weh dir, wenn du mich wieder betrügen willst!“

„Ich habe dies nicht im Sinn,“ sagte Gertha mit einer stillen, gefaßten Stimme, die seltsam gegen seinen Zorn abfiel. „Ich will in keiner Weise von der Wahrheit abweichen — so schwer es mir auch fällt... Was ich dir sagen möchte, Ernst, wäre nur dies: sieh die Ereignisse nicht nur von außen, sieh sie auch von innen. Dann wirst du —“

„Schöne Weibermorte!“ unterbrach er sie höhrend. „Du wirst mir vielleicht weismachen wollen, daß du damals nur ein wenig zum Zeitvertreib mit van Limmen hast plaudern wollen — indes ich mich in Kränkung und Entrüstung beinahe aufrieb —“

„Nein, Ernst,“ sagte Gertha, und schüttelte den schönen Kopf, über dessen blondes Haar das elektrische Licht goldige Reflexe warf. „Es war kein Plaudern — es war ein Quälen und Ringen — um deinetwillen —“ Die Stimme brach ihr, sie konnte nicht weiter; dann aber, dem forschenden, drohenden Blick ihres Gatten mutsvoll standhaltend, raffte sie sich auf, und fuhr fort: „Ich habe das allergrößte Opfer gebracht, das eine Frau bringen kann: sich selber... es war für dich. — Du weißt, wie er damals davon sprach, daß er Hoffnung habe, etwas für dich zu tun. Als du in deinem Zimmer warst — da bat er mich, ihn zu besuchen, gleich jetzt. Wir wollten zusammen beraten, was für dich zu tun sei... Er hat es dir ja dann gesagt: es war seine Frau! Warum sich ihre Bosheit gegen dich wendete — wer kann es ergründen? — Aber das, daß er der Wahrheit die Ehre gab — das hat er sich teuer bezahlen lassen.“

des Problems aufzuzeigen und es zugleich verständlich zu machen, daß der Goldauschuß in seinen Formulierungen sehr vorsichtig ist. Aber trotzdem erklärt er deutlich, daß in nicht allzu ferner Zeit infolge zu geringer Goldproduktion die Preise von der Goldseite aus in fallender Tendenz beeinflusst werden müssen.

Woytinsky ist ein viel zu guter Kenner der sehr umfangreichen Berichte des Goldauschusses des Völkerbundes, als daß er aus ihnen falsche Schlüsse gezogen hätte. Aber er hat sich bei der Lektüre doch wohl zu einigen falschen Schlüssen in seiner Untersuchung der Weltwirtschaftskrise verleiten lassen. Er als Mathematiker und Statistiker hat vor allem bei seiner Untersuchung der Krise dies mathematisch und statistisch ja so interessante Problem des Verhältnisses zwischen Gold und Preisen gesehen und einseitig in den Vordergrund gerückt. Auch er läßt die Frage offen, inwieweit der jetzige Preisfall von der Goldseite beeinflusst worden ist. Aber er verlangt eine internationale Zusammenarbeit der Notenbanken der führenden Länder, um durch eine Politik der Gold- und Geldschöpfung die Preise zu stabilisieren, ja leicht ansteigen zu lassen und somit einen Umschwung der Konjunktur hervorzurufen. Das gegebene Mittel zu einer solchen Politik ist für ihn die Aenderung der Golddeckungsvorschriften, wodurch die Ausgabe von mehr Geld, die Gemährung von mehr Krediten ermöglicht wird. Es ist eine bewußt gemeinschaftliche und internationale Maßnahme, die Woytinsky vorschlägt, eine Maßnahme, die an sich verdient, ein wesentlicher Programmpunkt eines Wirtschaftsprogrammes der Arbeiterbewegung zu werden.

Doch zuvor zu einer solchen Maßnahme gegriffen wird, ist natürlich genau zu prüfen, ob wir mit einer solchen wirklich Herr der Krise werden können. Auch wir sind wie Woytinsky der Ansicht, daß der Preisfall so bald wie möglich zum Stoppen gebracht werden muß, doch für wichtiger als das Preisproblem halten wir das der Rentabilität der Wirtschaft. Die Produktion muß so gestaltet werden, daß überall das Maximum an Werten geschaffen wird, damit wir alle Waren so billig wie möglich erhalten. Dies ist nur möglich, wenn die Waren bewußt dort hergestellt werden, wo sie am billigsten produziert werden können. Dies System der Produktionsverteilung, der internationalen Arbeitsteilung und des damit gegebenen Güteraustausches ist aber völlig gestört worden durch die Kriegsverhältnisse. Auch heute kann noch keineswegs von irgendwie geordneten Verhältnissen gesprochen werden. Ein weltwirtschaftliches Gleichgewicht auf dem Gebiete der Produktionstechnik besteht noch nicht. Im Gegenteil war die Wirtschaftspolitik eines jeden Landes darauf eingestellt, die Wiederherstellung dieses Gleichgewichts zu verhindern, um unrentable Betriebe zu halten. Eine künstliche Hochhaltung der Preise war die Folge. Es kommt heute weniger darauf an, neues Kapital zu schaffen, sondern das Kapital dort arbeiten zu lassen, wo es wirklich rentiert.

Der Goldauschuß des Völkerbundes hat dies Problem klar gesehen, als er darauf hinwies, daß kein Währungssystem funktionieren könne, wenn ständig durch Eingriffe der Staaten der Waren- und Kapitalaustausch behindert wird. Bei einseitiger

Verwirklichung des Vorschlags Woytinskys wäre die Gefahr gegeben, erneut die Möglichkeiten zu einer Fortsetzung der jetzigen Politik des Hochprotektionismus zu schaffen. In Erkenntnis dessen verlangt Woytinsky Maßnahmen neben der von ihm vorgeschlagenen währungspolitischen, damit bei einer Verwirklichung seines Planes die so wichtige Forderung nach Zollabbau eher durchgeführt werden kann. Um den Verkehr von Personen, Gütern und Kapitalien zumindest wieder wie in der Vorkriegszeit möglich zu machen, müssen die in der Weltwirtschaft errichteten Mauern niedrigergerissen werden. Bei der so erreichten Gleichgewichtslage würden sich die Preise sicherlich um die Vorkriegeshöhe herum stabilisieren. Wenn die Gleichgewichtslage von der Warenseite aus nicht mehr gestört wird, dann wird durch Maßnahmen einer Goldpolitik dafür Sorge zu tragen sein, daß die Preise auf dieser Höhe gehalten werden können.

Ein großes Problem wurde von Woytinsky zur Diskussion gestellt. Die Arbeiterschaft muß es durchdenken und als konkrete Forderung aufstellen.

Dr. W. G.

(Wir haben diesen Artikel veröffentlicht, ohne uns damit alle seine Einzelheiten zweigen zu machen. Redaktion des „Tabak-Arbeiter“.)

## Die internationale Sozialversicherung

Der Gedanke der Sozialversicherung hat auch im Jahre 1930 in zahlreichen Ländern neue Fortschritte gemacht. Neue Sozialversicherungsträger wurden geschaffen, die bereits bestehenden Einrichtungen ausgebaut. Zwar ist die Wirtschaftskrise nicht ohne Einfluß auf den Fortschritt der Gesetzgebung und die Tätigkeit der Sozialversicherungsträger geblieben. Sie hat zu neuen Angriffen auf die Sozialpolitik geführt, hat in manchen Ländern das Tempo des Aufbaus verzögert, hat zur Vertagung der Beratungen wichtiger Gesetzesvorlagen geführt. Die Arbeitslosigkeit und die Lohnsenkungen hatten eine Verminderung des Beitragseingangs der Versicherungsträger zur Folge, während andererseits die notwendigen Ausgaben oft stark gestiegen sind.

Im Deutschen Reich hat die Sozialversicherung in Anbetracht der Wirtschaftskrise einen besonders schwierigen Stand gehabt. Verschiedene Umstände haben zu einem gewissen Abbau der Versicherungsleistungen geführt, doch konnte auf der anderen Seite in den meisten Krankenkassen der Beitragsfuß heruntergesetzt werden. Ein weiterer Fortschritt ist infolgedessen zu verzeichnen, als in der Krankenversicherung die bisherige Freiwilligkeit der Familienhilfe durch Zwangsvorschriften ersetzt wurde.

Auch in Oesterreich traf die Wirtschaftskrise die Krankenkassen. Wesentliche Abänderungen an der bisherigen gesetzlichen Regelung sind jedoch nicht vorgenommen worden. In Belgien konnte die Sozialversicherungsgesetzgebung ausgebaut werden. Der Anwendungsbereich der „Entschädigung bei Betriebsunfällen“ wurde durch Annahme eines neuen Gesetzes erweitert. Das gleiche gilt für die Gesetzgebung über Hinterbliebenen-, Alters- und Invalidenversicherung. Es besteht die berechtigte Hoffnung, daß in Kürze auch die Gesetzentwürfe über Kranken-

Sie hielt inne. Die ganze Demütigung, die ganze Schmach jener Stunde stand wieder in ihr auf.

„Weiter!“ sagte Withold dumpf. „Jetzt will ich alles hören, auch das Allerschlimmste!“

Sie sah flehend zu ihm auf. „Was ist da noch viel zu sagen? — Ernst!“ — Sie schrie auf. „Ich habe das Opfer gebracht — den Preis bezahlt — aber nur für dich — nur für dich — nur aus Liebe ...“

Sie konnte vor seelischem Schmerz nicht mehr reden. Der Mann, der da mit gesenktem Blick vor ihr stand, war ein harter Richter; sie fühlte es.

Ein paar Minuten lastete schweres Schweigen über den Beiden ...

Dann fing Withold wieder an: „Du gestehst es also ein, daß du mir die Treue gebrochen hast?“

„Ernst — vergib — bedenke doch.“ Ganz leise, hoffnungslos verzagt klang ihre Stimme zu ihm hinüber aus dem Winkel, in den sie sich zurückgezogen hatte. Er machte ein paar Schritte auf sie zu.

„Denn ich kann dir glauben — oder nicht! Was du da erzählst, erinnert ein wenig zu sehr an Kinoromantik ... Es wird wohl in Wirklichkeit ein wenig anders gewesen sein. Die Gefahr nicht so groß — und das, was du ein Opfer zu nennen beliebst, nicht gar so schwer ...“ Er lachte häßlich auf.

Sie sah ihn mit ihren großen grauen Augen an, die so rein und klar waren, und in denen jetzt fassungsloses Entsetzen stand. Sie wollte etwas sagen — aber er winkte ihr zu schweigen.

„Du stellst dich als das Opfer einer — Erpressung hin,“ sagte er, äußerlich kalt und ruhig, obgleich alles in ihm stürmte vor Grimm. Der Dämon der Eifersucht war wach und ließ sich nimmer händigen. Der Gedanke, daß seine Frau die Beute dieses fatten Fauns gewesen war, erbitterte ihn aufs höchste. Eine ist wie die andere! dachte er. Weggewischt war aus seiner Seele all das Gute, Vertrauende, Liebevollste, was jahrelang zwischen ihnen gewebt und gelebt hatte. Er fühlte nur eins, daß er schmachvoll betrogen war! —

„Sei ruhig!“ sagte er drohend, als er merkte, daß Hertha etwas sagen wollte. „Du mußt mich für sehr — leichtgläubig halten, daß ich es für wahr halten soll, was du mir da aufstichst! Als ob sich nicht das Ganze auch auf einem andern Weg hätte klarstellen lassen. Es wäre deine Pflicht gewesen, besser zu überlegen! So aber — Nun, es war dir vielleicht gar nicht so unangenehm, daß du eine so gute und so — romantische Gelegenheit“ — er lachte höhnisch auf — „zu deinem Abenteuer gefunden hast. Dur verlangte nicht von mir, daß ich das Märlein glaube ... Und das kann ich dir sagen: es ist mir widerlich, zu denken, daß ich durch deinen Ehebruch eine gewisse Protektion genießen soll — wie es den Anschein hat!“

Hertha hörte ihn mit schlaff herabhängendem Arm an; ihr Gesicht war so bleich wie die Wand.

„Wenn ich ein Unrecht tat,“ murmelte sie. Sie sah hilflos umher — und begegnete nur einem harten, erbitterten Blick. „Wenn ich ein Unrecht tat,“ wiederholte sie lauter, mit einer Stimme, die kaum Festigkeit genug hatte, um sich verständlich zu

und Invalidenversicherung im belgischen Parlament behandelt werden. In Dänemark hat die von der Regierung in Angriff genommene Vereinheitlichung der Sozialversicherung und der sozialen Fürsorge beträchtliche Fortschritte gemacht. Die Unfallversicherung wird weitgehend geändert, die Verwaltung vereinfacht. Ferner sollen bestimmte Berufskrankheiten als unfallentschädigungspflichtig anerkannt werden. In Frankreich ist im Jahre 1930 eine umfassende Sozialversicherungsgesetzgebung in Kraft getreten. Nach Berechnung des Arbeitsministeriums werden von dieser Sozialgesetzgebung 8 500 000 Arbeitnehmer erfasst. In Großbritannien sind im Jahre 1930 keine wesentlichen Änderungen der Sozialversicherungsgesetze eingetreten.

Unter Mitwirkung ausländischer Fachleute und unter Mitarbeit des Leiters der Sozialversicherungsabteilung des Internationalen Arbeitsamts wurde in Griechenland die Arbeit an dem Gesetzentwurf zur Einführung der obligatorischen Unfall-, Kranken-, Mutterschafts-, Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung fortgesetzt. Im Ministerium für Sozialpolitik und Gesundheitswesen in Jugoslawien ist nach Befragung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände der Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Sozialversicherungsgesetzes von 1922 ausgearbeitet worden. Es wird eine Vereinheitlichung der Sozialversicherung angestrebt, auch die Leistungen sollen geändert werden. In den Niederlanden ist ein großer Fortschritt zu verzeichnen. Dort wurde im Jahre 1930 die obligatorische Krankenversicherung eingeführt, die ohne große Schwierigkeiten in Kraft gesetzt werden konnte. Auch in Polen wird eine Vereinheitlichung der bestehenden Sozialversicherungsgesetze angestrebt. In der Schweiz steht der Kampf um die Alters- und Hinterbliebenenversicherung im Vordergrund des Interesses. Es ist anzunehmen, daß in Kürze eine endgültige Entscheidung über ihre Durchführung getroffen wird. In Kanada hat die Bewegung zugunsten der obligatorischen Krankenversicherung an Boden gewonnen. Insbesondere in den Provinzen Britisch-Kolumbien und Alberta hat sie wesentliche Fortschritte gemacht. Die Sozialversicherung in Chile schreitet ebenfalls planmäßig voran. Die Zahl der Versicherten überstieg Anfang 1930 eine Million. In China wurde durch das neue Fabrikgesetz die Entschädigung bei Berufskrankheiten und bei Betriebsunfällen für alle Fabriken eingeführt, in denen wenigstens 30 Personen beschäftigt sind und Maschinen verwendet werden. In Kuba wurde die Sozialversicherung auf weitere Arbeitnehmergruppen ausgedehnt.

Von besonderem Interesse ist der Fortschritt der Gegenseitigkeitsverträge über Sozialversicherung zwischen den einzelnen Ländern. Diese Gegenseitigkeitsverträge betreffen entweder die gegenseitige Zusicherung der Gleichbehandlung und der Aufrechterhaltung der erworbenen Ansprüche, auch im Falle der Niederlassung im Ausland oder regeln darüber hinaus auch die Aufrechterhaltung der Anwartschaften zugunsten der beiderseitigen Staatsangehörigen. Zu der ersten Gruppe gehören die Übereinkommen zwischen Argentinien und Großbritannien (15. November 1930); zwischen Belgien und Frankreich (23. April 1930); zwischen Frankreich und Rumänien (28. Januar 1930) und

zwischen Lettland und Litauen (24. November 1930). Die Abkommen zwischen Deutschland und Oesterreich (5. Februar 1930) sowie zwischen Frankreich und Oesterreich (27. Mai 1930) gewährleisten den Versicherten die volle Aufrechterhaltung der in jedem der vertragsschließenden Staaten erworbenen Anwartschaftszeiten.

Von besonderer Bedeutung ist auch die Tatsache, daß trotz der Krise eine Reihe von Ländern die internationalen Sozialversicherungsübereinkommen der Internationalen Arbeitsorganisation ratifiziert haben.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Sozialversicherung in den verschiedenen Ländern der Welt trotz der großen Schwierigkeiten und der schweren Krisen nicht wesentlich beeinträchtigt worden ist, sondern sogar in manchen Ländern bemerkenswerte Fortschritte gemacht hat.

## Das neue Eigentum

Der alte Begriff vom Eigentum mankt. Man erkennt in immer weiteren Kreisen, daß das Eigentum, wie es bisher gewesen ist, ausgemirtschaftet hat. Nur kann man sich noch nicht überall für dieses ganz Neue und Große entscheiden, wie wir es als Gemeinschaftseigentum erstreben. Die Bergesellschaftung der Produktionsmittel lehnt man ab.

Aber man begreift doch auch in weiten nichtproletarischen Kreisen, daß es wie bisher nicht weitergeht. So will der Nationalsozialismus das Eigentum in seiner radikal egoistischen Wesenart einschränken, indem er dem einen etwas mehr gibt und dem anderen etwas nimmt, ohne doch, wie es im nationalsozialistischen Programm ausdrücklich gesagt ist, das Privateigentum in der Wirtschaft zu beseitigen.

Auch die neue Enzyklika des Papstes erkennt eine gewisse Reform im Eigentum an. Eine Entproletarisierung der Proletarier will sie erstreben, indem auch den Arbeitern möglichst etwas eigener Besitz gegeben wird. Eine Bergesellschaftung der Produktionsmittel jedoch lehnt die Enzyklika ab, und nur das ist auf diesem Gebiete ein Fortschritt, daß in Zukunft der Mensch, der die Bergesellschaftung sich als Ziel gesetzt hat, nicht mehr als Reher betrachtet werden soll.

Aber auch sonst erkennt man heute die Notwendigkeit einer Wandlung des Eigentums, und selbst ein Jung, der in seinen Schriften den Kapitalismus stützt und in Essen vor den Zehnerherren das Evangelium des Kapitalismus kündete, spricht von einer „Eigentumskrise“ unserer Zeit.

Ja, eine „Eigentumskrise“ ist es, die wir erleben, doch geht diese Krise tiefer, als diese Reformer es merken. Es geht um eine ganz neue Gestaltung des Eigentums im Sinne eines ganz neuen, großen, sittlichen Gedankens. Und da ist es die arbeitende Masse, die die Trägerin dieses wahrhaft großen, revolutionärsten Gedankens der Geschichte ist.

Mangel an Klarheit und Wahrheit ist es, wenn man sich nicht aufraffen kann zur ganz neuen Idee. Rücksicht ist es auf ein-

machen. „Ich tats ja aus Liebe — aus Angst —“ Und mit gefalteten Händen trat sie ganz nahe an ihn heran. „Ernst — so glaub mir doch. Kennst du nicht mein Herz in diesen langen Jahren? — Es war so fürchterlich, wie er mir drohte, mich ängstigte — ich konnte nicht überlegen. Ich sah nur Gefahr für dich — Ernst — und wenn ich töricht war: sag — kannst du mir nicht dennoch verzeihen?“ —

Er schüttelte rauh ihre bebende Hand ab, die sich auf die seine legen wollte. „Laß das!“ sagte er. „Mag es sein, wie es ist — aber der Gedanke, daß du etnem andern angehört hast — der ist mir unerträglich! Deine Beweggründe? Und selbst wenn ich sie dir glauben würde, — wovon ich weit entfernt bin.“ Ein böses Lächeln verzerrte seinen Mund. — „Merke dir das eine: Der Zweck heiligt eben nicht das Mittel!“

Sie stand mit krampfhaft verschlungenen Händen vor ihm. Große schwere Tränen rollten über ihre Wangen.

Er schritt der Tür zu. „Mit uns beiden ist es aus und vorbei!“ sagte er.

Er hörte sie noch aufstöhnen — aber er sah sich nicht um nach ihr. Die Tür schloß sich hinter ihm...

In einem erbsengrünen Seidenpyjama lag Elise van Limmen auf der Ottomane ihres Schlafzimmers im Grand Hotel, versunken in verärgerte Gedanken.

Seit sie gestern von ihrem Besuche bei Withold zurückgekommen war, hatte sich ihre Laune noch nicht verbessert. Sie hatte

schlecht geschlafen und war, als mit der ersten Post ein Schreiben von Dr. Pelletti an sie gekommen war, durch dieses nicht rosiger gestimmt worden.

Der Advokat ihres einstigen Gatten hatte ihr darin mitgeteilt, daß Generaldirektor van Limmen unter keinen Umständen von den bei der seinerzeitigen Scheidung vereinbarten Bedingungen abzugehen gewillt sei — worunter auch das Verbot, unter seinem Namen in einem Kabarett aufzutreten, sich befand — und daß eine Uebertretung dieser Bedingungen mit der vertragsmäßigen Kürzung ihrer Bezüge beantwortet werden würde.

Der Brief lag zerknüllt unter dem Tisch und der kleine, zierliche Griffon Elises hatte auch sein Teil abbekommen, so daß er sich winselnd unter den Divan verkrochen hatte. Dort verhieß sich der arme kleine Kerl still, er war es gewöhnt, lebendiges Spielzeug böser Launen zu sein.

Elise grübelte zornig vor sich hin. Sie mußte recht gut, daß es vergebens gewesen wäre, den Willen van Limmens umstimmen zu wollen; hatte sie doch froh sein müssen, damals, bei der Scheidung überhaupt so viel für sich zu erhalten, daß ihr die Fortdauer ihrer glänzenden äußeren Lage einigermaßen gesichert blieb.

O, diese Scheidung! — Sie ballte die Hände und zerbiß ihr Knie, gesticktes Taschentuch, wenn sie daran dachte, wie ihre eigene Unbesonnenheit sie damals so ganz in van Limmens Hand gegeben hatte...

Sie mußte es jetzt selber nicht mehr genau, hatte sie wirklich nur die alte Gräfin ärgern und erschrecken wollen, damals, als

**Wurzelt die Ansicht, auf das Hängen des selbstischen Menschen am ererbten Besitz.**

Wer die Stunde der Geschichte versteht, der sieht die ungeheure Wandlung, zu der der Jahrtausende alte Begriff von Eigentum heute drängt. Nur weil wir dieses grundsätzlich Neue des Eigentumsbegriffes sehen, erkennen wir, daß es eine Wende der Zeit ist, die wir erleben. Auf dem Boden des neuen Eigentums der Gemeinschaft der neue gemeinschaftlich-brüderliche Mensch!

Vom sittlichen Bewußtsein sprechen gewiß auch die Philosophen, vom Zeitalter der Seele redet auch der Nationalsozialismus, „von Gerechtigkeit durchwaltet“ sollen nach der Enzyklika des Papstes alle gesellschaftlichen Einrichtungen des Zusammenlebens sein. Aber jetzt das alles denn nicht voraus, daß das Eigentum, dieses Kernstück des Lebens, grundsätzlich gewandelt wird? Ganz neu? Im Sinne des Neuen der Gemeinschaft, da dann allein ein sittliches Zusammenleben möglich ist?

Mag die Reform noch so edel sein: solange Menschen für Privatwirtschaft schaffen, schaffen sie nicht für einen sittlichen Gedanken. Nur wenn die Gemeinschaft das Arbeitsleben trägt, ist das Arbeitsleben durchheiligt, ist es göttlich, weil dann allein Menschen um des Schaffens willen und aus Freude am Werke für Menschen schaffen. Für eine Idee. Aus Freude zur Freude. Frei von jedem unreinen eines selbstischen Triebs. Nur aus Liebe.

Von der Liebe soll alles durchseelt sein, auch die Arbeit. Das ist der Jahrtausende hindurch gehante Gedanke, der jetzt verwirklicht werden soll. Darum beginnt nach der „Vorgeschichte der Menschheit“ „die Zeit des Menschen“ jetzt. Darum wird nach diesem ewigen Predigen und Lehren jetzt das Leben selber Religion.

Wenn die freie Gewerkschaftsbewegung dieses ganz Neue des Eigentums in Gemeinschaft als Ziel hat, so ist sie darum die Ränderin und Er kämpferin des höchsten ethischen Gedankens, der denkbar ist. Und diese freie Gewerkschaftsbewegung verlangt zur Vollendung ihrer Aufgabe nur das eine, daß alle diese Bewegung erkennen in ihrer Größe. Daß sie alles trennende Kleine zurückstellen gegen diese Idee. Und daß sie alle den Mut und den freien stolzen Entschluß zum ganzen und großen Bekennen haben, weil nur durch Wucht und Masse und Einigkeit aller Schaffenden aus der Kämpferseele der Schaffenden diese große geschichtliche Stunde der Freiheit der Arbeitsbrüder zu erzwingen ist.

Dr. Gustav Hoffmann.

## Zur Ueberwindung der Krise

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat unter Beteiligung des VDA-Bundes in seiner Sitzung vom 29. Juli folgende Entschliebung zur Lage gefaßt:

Die ernste Lage der deutschen Wirtschaft erfordert entschiedenes und schnelles Handeln. Die Gewerkschaften als Vertreter der von der Not am härtesten betroffenen Volksmassen erheben daher folgende Forderungen:

1. Damit die Wiederaufnahme der Zahlungen bei privaten und öffentlichen Banken und Sparkassen gleichmäßig und schnellstens gesichert wird, ist die Verjorgung mit ausreichenden Umlaufmitteln durch weitere Wechseldiskontierung der Reichsbank notwendig.

2. Um die notwendige Räumung der Warenlager herbeizuführen und die Währung zu sichern, sowie den erforderlichen Druck auf die Abgabe von Devisen- und Notenvorräten auszuüben, darf vor der vorübergehenden Erhöhung des Diskontsatzes der Reichsbank nicht zurückgeschreckt werden.

3. Die Regelung der Rückzahlungen kurzfristiger Auslandsverschuldungen darf nur durch Vermittlung der Reichsbank erfolgen. Hierbei ist das Stillhalteübereinkommen durch ein teilweises Auslandsmoratorium zu ergänzen.

4. Der inländische Geld- und Kapitalmarkt bedarf der öffentlichen Kontrolle und Lenkung. Das Reich muß maßgeblich an der Verwaltung der Banken beteiligt werden. Zu diesem Zwecke ist ein Bankenamts zu errichten. Zu seinen Aufgaben gehört besonders: die Kreditpolitik der Banken zu kontrollieren, Richtlinien für die Anlagepolitik der Kreditinstitute aufzustellen und die Durchführung der Richtlinien zu überwachen.

5. Die ins Ausland und in ausländische Werte geflüchteten Kapitalien sind der deutschen Wirtschaft wieder zuzuführen. Die bisher erlassenen „Notverordnungen gegen die Kapitalflucht“ beziehen sich nur auf die Flucht in Devisen. Sie sind deshalb zu erweitern:

1. Alle ausländischen Effekten in deutschem Eigentum sind der Reichsbank zum Kauf anzubieten.

2. Die Anmeldepflicht für Devisen ist auf sämtliche Auslandsforderungen ohne Rücksicht auf ihre Höhe und den Fälligkeitstermin auszudehnen.

3. Die Bewilligung von Ausnahmen bei der Devisenablieferung auf Grund der ergangenen Notverordnungen darf nur von der Reichsbank erteilt werden.

Ueber die zur Ueberwindung der augenblicklichen Stodung zu treffenden Maßnahmen hinaus sind zur Rückkehr des Vertrauens im In- und Auslande die Reform des Aktienrechts und die Ausdehnung der Kartell- und Monopolkontrolle entsprechend den Forderungen der Gewerkschaften notwendig.

Ebenso dringlich sind Sicherheitsmaßnahmen für die öffentlichen Finanzen und für die Stützung des realen Einkommens der Arbeiterschaft. Der Lohnabbau hat sich als ein Irrweg erwiesen. Um die Läger zu räumen, dürfen Verlustverkäufe nicht gescheut werden. Kartellhemmungen müssen beseitigt werden. Ueberhöhte Zölle in Landwirtschaft und Industrie sind abzubauen. Die deutsche Außenpolitik muß in erster Linie auf eine Verständigung mit Frankreich gerichtet sein.



### Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlüss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiche 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlüssene Ruoffedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, Zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

**Denedikl Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)**

Wie in einem unbewachten Augenblick die Kamee in das Briefchen mit der Aufforderung zum Rendezvous gleiten ließ — oder war es eine pure Luft an einem bösen Streich gewesen, etwas Peinliches, das sie Gertha antun wollte, die ihr immer widerwärtig gewesen war, die sie sad und zimperlich nannte, wenn gerade bei ihrer kleinen Gesellschaft solch ein Vorfall sich ereignete. Das alles hätte sie heute nicht mehr zu sagen gewußt... Aber daß sie ganz entsetzlich unbesonnen gewesen war damals: das gestand sie sich heute offen ein...

Und die Folgen dieser Unbesonnenheit! — Die Handhabe, die sie ihrem schon längst der etwas unüberlegt geschlossenen Ehe mit ihr überdrüssigem Gatten mit ihrem Streich gegeben hatte. Sie hätte es sich damals denken können, daß er nach dem, was sie sich ihm gegenüber schon erlaubt hatte, keinen weiteren Skandal mehr dulden würde! —

Elise war listig, schlau, berechnend — aber zugleich zählte sie zu jenen Frauen, in denen die pure Luft am Bösen als solchen zuweilen so übermächtig wird, daß sie Dinge tun, die ihnen bei ruhiger Ueberlegung nie in den Sinn kommen würden. Und so war es damals, auf jener Teegesellschaft bei Withold, mit ihr gewesen.

In der kurzen Minute, während Withold ihr damals ins Eßzimmer zur Gesellschaft zurückfolgte, hatte sie gedacht: jetzt wird er meine Zeilen lesen — wird geschickt die Kamee in irgendeine Serviette oder in eine Tasche praktizieren. — Daß es so gehen würde, hatte sie noch gemeint, als Withold das Buch vor Gräfin Margit hinlegte. Aber darauf war sie nicht gefaßt gewesen, daß

diese gar so rasch nach der Kamee fragen würde! Und dann war alles so furchtbar schnell gegangen. —

Sie sah heute noch Ernst vor sich, bleich und betroffen, sah ihn unter den zuerst verwunderten, dann anklagenden Blicken seiner Gäste leiden.

Damals hatte sie feig geschwiegen... Sie haute auf seine Verliebtheit, auf seine Ritterlichkeit: er würde sie schon nicht bloßstellen! Zuletzt würde er sich schon irgendwie aus der Verlegenheit ziehen — im schlimmsten Falle das Odium eines geschmacklosen Wizes auf sich nehmen, die Kamee wieder vorweisen — und es wäre abgetan.

Daß er damals überhaupt nicht wußte, daß in dem Brief, dessen Inhalt er natürlich ahnte, die Kamee steckte, daß er ihn überhaupt noch gar nicht angesehen hatte: an diesem verschwindend kleinen Umstand, den sie nicht vorausberechnet hatte, war alles gescheitert.

Und der Brief in ihres Mannes Händen — als Waffe gegen sie! Und der kühle, gerissene Kornelius, verliebt in die blonde Heilige, in die zimperliche Gans! Und das ausnützend — auf ihre Kosten!

Wütender Zorn stieg in Elise hoch. Es war ihre Art, alles Unangenehme, das ihr zustieß, andere entgelten zu lassen. Wäre Withold schmählich entlassen worden, wäre sein guter Name für immer dahin gewesen — das hätte sie vollständig kalt gelassen. Er war ihr Geliebter gewesen — gut. Aber sich selber liebte sie doch schließlich am meisten. — Nun aber diese Wendung: ihr Mann ihrer überdrüssig, sich von ihr losmachend...

(Fortsetzung folgt.)